

*Bischof  
Dr. Felix Genn*

**Predigt  
beim Pontifikalamt in Zyfflich St. Martin  
am Sonntag, dem 29. Mai 2022**

---

Lesungen vom 7. Sonntag der Osterzeit im Lesejahr C:   Apg 7,55-60;  
  Offb 22,12-14.16-17.20;  
  Joh 17,20-26.

Verehrte, liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

in Ihrem aufmerksamen Zuhören dieser vielen Texte und Worte ist Ihnen vielleicht - und das ist nicht unangemessen - der Gedanke gekommen: Wer soll das verstehen? Kann man diese Worte noch heute sagen, ertragen, aufnehmen? Dieser Bericht von der Steinigung des Stephanus, der ausgerechnet in diesem Augenblick die Vergebung ausspricht; dieses wahnsinnig schöne Bild von der Endzeit, wo Gott kommt in Seinem Sohn Jesus Christus, der „*der Anfang und das Ende*“ von allem genannt wird, und wo die Sehnsucht zum Ausdruck kommt in den Worten -: „*Komm, Herr Jesus*“ (Offb 22,20). Dieses intensive, innige Gebet, das Jesus gesprochen hat, unmittelbar bevor Er sich mit Seinen Jüngern zum Ölberg aufmacht, um dort gefangen genommen und danach zur Kreuzigung geführt zu werden.

In diesen Tagen beim Stuttgarter Katholikentag - Sie haben vielleicht hin und wieder daran Anteil nehmen können - wurde u. a. auch in einer Sendung im ZDF am vergangenen Donnerstag die Frage gestellt: Wozu braucht es die Kirche? Wozu braucht es die Kirche? Das ist nicht einfach eine theoretische Frage. Das ist eine Frage, die viele Menschen, sicherlich auch hier in dieser Region, bewegt. Braucht es die Kirche überhaupt noch? Natürlich werden Sie sagen, wenn der Bischof sich dieser Frage stellt, dann wird er nicht das Gegenteil behaupten, sondern wird bejahen, dass es die Kirche braucht. Das gehört doch zu seiner Sendung. Aber ich stelle mich dieser Frage, weil sie die Frage von vielen Menschen ist. Ich komme auch nicht heute Nachmittag mit meiner Verkündigung hier hin, um sozusagen den „Film Ihres Lebens“ zu unterbrechen mit einem Werbeblock für die Kirche, sondern: Mich bewegt und berührt jedes Mal, wenn ich hier in Zyfflich bin, dass hier Menschen über Jahrhunderte in dieser Grenzregion geglaubt, gehofft und geliebt haben, weil sie in der Kirche eine Heimat fanden. Soll das zu Ende sein? Ist die Botschaft, die die Kirche zu vermitteln hat, so verbraucht durch Missbrauch jeglicher Art, durch viele Probleme, durch Umbrüche, denen sie sich stellt, weil es nicht mehr selbstverständlich ist, wie es früher war, zur Kirche zu gehören? Soll es deshalb hier einen Abbruch geben und das Ende eingeläutet sein?

Liebe Schwestern und Brüder, um diese Frage ganz ehrlich zu beantworten, braucht es den Gang von diesen Worten, die wir gehört haben, in unser menschliches Leben hinein, geht es darum, wie der Stuttgarter Katholikentag als Leitwort formuliert hat, im Anschluss an den Bistumspatron von Rottenburg-Stuttgart, den hl. Martin, der Ihnen nicht unbekannt ist, Leben zu teilen und zwar vom Wort Gottes her in unser Leben hineinzusprechen und beides so zu

teilen, dass es vermittelt wird. Der Kern, um den es in den Texten heute geht, finde ich in dem Wort wieder, wo es heißt: „*Wer Durst hat, komme zu mir und trinke*“ (vgl. ebd. 17).

Liebe Schwestern und Brüder, es kann sein, dass bei einem Schützenfest oder bei einem Königsschießen hin und wieder der Durst gewaltig ist - und dafür ist dann schon gesorgt. Aber an diesem Durst können wir etwas ablesen, was tiefer geht: Denn ohne Wasser, ohne etwas zu trinken, können wir nicht leben. Der Durst, von dem hier – in diesen Texten – gesprochen wird, ist der Grunddurst, der uns Menschen erfüllt - nämlich nach Leben.

Ich erinnere mich gerne an meine Zeit als Kaplan in Bad Kreuznach an der Nahe, wo die Jugendlichen im Zeltlager oft ein immer wiederkehrendes Lied gesungen haben, das aber immer nur aus einem einzigen Wort bestand: „Leben, Leben, Leben“. Das war der Ausdruck eines Urschreies, den jeder von uns kennt. Wer möchte nicht leben? Selbst derjenige, der sich das Leben nimmt, gibt dem Leben keine Chance, aber hat vielleicht in sich noch die tiefe Hoffnung, er könnte noch gerettet werden. Wer gibt uns die Antwort auf diesen Grunddurst des Lebens?

Menschen, die nach Leben schreien, können sich vollstopfen mit Drogen und tauchen für eine gewisse Zeit ab, machen aber immer wieder die Erfahrung, dass das das Leben zerstört, auch wenn es sie für Augenblicke von Stunden, „high“ macht. Es kann noch einer so viel Geld schachern; er kann nur so viel ausgeben, wie viel er braucht und kann trotzdem unglücklich sein - tief unglücklich. Wer sich mit Sex berauscht, der mag für einen Augenblick und für eine gewisse Zeit eine Stillung erfahren haben und trotzdem wieder abfallen ins Leere. Und ob Herr Putin in seinem Rausch nach Macht und Sieg nicht auch etwas will für sein Leben und das Leben seines Volkes – völlig irrsinnig -, zeigt, wie ein falscher Weg Leben zerstört, kaputt macht, Tränen, Leid, Blut, kaputte Häuser, zerstörte Städte.

Hier ist aber von einem anderen Lebensversprechen die Rede: „*Wer Durst hat, komme zu mir und trinke*“, und dann heißt es, liebe Schwestern und Brüder: „*unentgeltlich das Wasser des Lebens*“ (ebd.). Der da spricht ist der, der die Mitte der Kirche darstellt – Jesus Christus. Unentgeltlich – also Du brauchst gar nichts dazu zu tun -, Du brauchst keine Leistung, nicht einmal eine religiöse Leistung zu vollbringen, Du brauchst auch nicht besonders fromm zu sein oder Dir fromm vorzukommen, oder alles zu tun, um nicht fromm zu erscheinen. Du bekommst, wenn Du Dich zu Ihm begibst, das Wasser des Lebens. Es bedarf nur des Schrittes zu sagen: „Komm, Herr Jesus. Komm in mein Leben. Ich will den Schritt tun, und wenn es Dich gibt, dann bitte: Komm. Ich mache das Experiment mir Dir“. Das haben Frauen und Männer – hier in Zyfflich – getan und haben erlebt, weil sie eine Perspektive hatten, auch wenn es noch so armselig in ihrem Leben in früheren Jahrhunderten zugeht, eine Hoffnung zu haben, dass es weitergeht, und das der Tod nicht das Ende ist. Sie haben gelebt daraus, dass sie diesem Jesus vertrauen können bis hin, dass sie verzeihen konnten. Und das ist ja nicht einfach!

Was muss es einen Stephanus bewegt haben, von Jesus erfüllt zu sein, dass er als letztes Wort die Bitte ausspricht: „*Verzeih ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun*“ (Apg 7,60), denen, die ihn mit Steinen werfen. Welche Kraft des Lebens steckt darin, dass so etwas überhaupt möglich ist! Und dann Jesus selbst – wie intensiv, wie berührend, wie intim, ja wie zart sind diese Worte, die Er da in Seinem Gebet formuliert: „*Vater ich will, dass die, die du mir gegeben hast*“ – also Sie, Sie, ich, nicht nur die unmittelbar bei ihm stehen – „*dort bei mir sind, wo ich bin*“ (Joh 17,24), denn Er möchte das Leben mit uns teilen. Nur deshalb ist das ganze Unternehmen „Menschwerdung und Christ-Werdung“ zu denken. Nur deshalb ist Er gekommen, um Gottes Leben mit uns zu teilen, weil Er für uns eine Perspektive hat, die weiter reicht als von 11.00 Uhr bis Mittag.

Liebe Schwestern und Brüder, immer wieder drängt es mich innerlich, dass doch auch unsere jungen Menschen, die in einer ganz anderen Situation groß werden als meine und die meisten Ihrer Generation, etwas verkosten können von dem, was diese Person Jesus von Nazareth an Kraft und Fülle beinhaltet. Vielleicht können wir als Erwachsene ihnen etwas von diesem Geschmack geben, weil wir doch versuchen zu glauben, zu hoffen und zu lieben. Und ein Versuch ist es wert.

Ich möchte Sie, liebe junge Mitchristen, einladen, dass Sie es einfach mit diesem Jesus versuchen, vielleicht nur mit dem schwachen, stillen Wort, das keiner hört, aber Ihr Herz erfüllt: „Komm, Herr Jesus“. Sie werden erfahren: Wer zu mir kommt, erhält unentgeltlich das Wasser des Lebens, weil er spüren kann: Gott teilt Sein Leben so mit mir, dass ich mich von Ihm unendlich geliebt wissen darf.

Amen.